

**Marianne Gronemeyer**

## **Freiheit und Gehorsam**

**Vortrag gehalten anlässlich des  
2. Symposioms zum Tod von Ivan Illich 2003  
in Bremen**

*Copyright and Date: Marianne Gronemeyer 2003*

For further information please contact:

Silja Samerski  
Albrechtstr.19  
D - 28203 Bremen  
Tel: +49-(0)421-7947546  
Fax: +49-(0)421-705387  
e-mail: piano@uni-bremen.de

**source: <http://www.pudel.uni-bremen.de>**

# **Symposium Bremen 2003**

**Marianne Gronemeyer**

## **Freiheit und Gehorsam**

### **Am Beispiel der Geschichte vom barmherzigen Samariter**

Die Geschichte, die Ivan in seinen letzten Lebensjahren wieder und wieder erzählt hat, ist das Gleichnis vom Samariter. In jeder dieser Erzählungen nahm die Geschichte eine andere Farbe an. Mal war sie die Geschichte einer unerhörten, nie dagewesenen Freiheit, die sich in einer höchst ungehörigen Handlungsweise ausdrückte, mal war sie eine Geschichte darüber, wie die Möglichkeit der Sünde in die Welt kam, mal handelte sie davon, wie alles, was ist, nur ist, was es ist, weil es in Harmonie in Stimmigkeit mit etwas anderem, mit einem Gegenüber existiert, und mal war es eine Geschichte über die leibhaftige, fleischliche Anwesenheit von Ich und Du füreinander und über das Entsetzliche, das möglich ist, wenn diese leibliche und sinnliche Präsenz erlischt.

Worin nun besteht die unerhörte, anstößige Freiheit, die mit diesem Gleichnis in die Welt gesetzt wurde? Ivan hat uns aufmerksam gemacht, daß dieses Gleichnis in einem jahrhundertelangen Mißverständnis umgedeutet wurde zur Parabel darüber, wie man sich seinem Nächsten gegenüber benehmen soll. In Wahrheit aber ist die Frage, die - wahrscheinlich mit nicht ganz lauterem Hintersinn - von den Pharisäern aufgeworfen wurde, nicht: 'Was gehört sich gegenüber meinem Nachbarn?', sondern: 'Wer ist mein Nachbar?' Und die zugleich irritierende und ärgerliche Antwort lautet: "It's up to you. Nichts ist darüber entschieden weder durch Konvention oder Herkommen, durch Sprache oder Tradition, durch Zugehörigkeit oder Zuständigkeit, sondern du selbst entscheidest, wer dein Nächster ist, und die Nähe und Verbundenheit, die euch zu Nächsten füreinander macht, schaffst du selber.

Ich muß gestehen, daß mir die so verkündete Freiheit verdächtig ist. Sie scheint der Selbstherrlichkeit, der Willkür, der Beliebigkeit, der schrankenlosen Subjektivität, ja der Selektion Tor und Tür zu öffnen. Aber nun kommt etwas ganz anderes ins Spiel. Die Hinwendung des Samariters zum geschlagenen und ausgeplündert im Straßengraben liegenden Juden, der ihn seinem Herkommen nach, gar nichts angeht, ja sogar ein Erzfeind ist, und der in seiner Erbärmlichkeit nicht gerade ein prädestiniertes Objekt der Erwählung ist, diese Hinwendung zum erbarmungswürdigen Andern entspringt nicht seinem eigenen großherzigen Entschluß, nicht einer

Generosität, derer er sich rühmen könnte, nicht einem Akt der Selbstüberwindung, sondern sie ist Resonanz, Widerhall auf ein Geschenk, das der Geschundene dem reisenden Samariter macht. Die Möglichkeit der Zuwendung entsteht in der Gegenseitigkeit des Anblicks. Das ist schwer schlucken

Ich will versuchen mir diesen einzigartigen Augenblick der Begegnung mit Hilfe einer anderen Geschichte zugänglich zu machen: mit der Geschichte Abrahams, der die Verheißung empfängt (Bild). Es ist eine Geschichte vom 'Aufhören', das macht das Bild, das ich Ihnen in einer unzureichenden Kopie ausgelegt habe, ganz deutlich, vom 'Aufhören' in der im Deutschen wunderbaren Doppeldeutigkeit des Wortes:

nämlich im Sinne von 'ein Ende machen', 'finire', und im Sinne von Hören 'audire' und sogar von Gehorchen, 'oboedire'. Das 'Aufhören' und das 'Hören-auf' etwas oder jemanden gehören im Deutschen sprachlich zusammen, auch wenn wir uns dessen kaum noch bewußt sind und 'aufhören' nur noch als beendigen verstehen.

Über dieses wunderbare Bild gäbe es vieles zu sagen. Ich beschränke mich auf Gestalt des Abraham:

Abraham *steht* in einem emphatischen Sinn des Wortes. Er steht buchstäblich wie angewurzelt, reglos. Er hat den Blick nach oben gewandt, gleichsam lauschend, und vernimmt die Worte des Herrn. Abraham lauscht nicht nur mit den Augen und Ohren, sondern mit dem ganzen angespannten Körper. Seine Hände sind von dem Mantel verhüllt. Die verhüllten Hände sind zugleich die *untätigen* Hände. Untätig wird Abraham ganz und gar zu einem Vernehmenden, zu einer Gestalt reinen Empfangens. Das angewurzelte Stehen und die Verhüllung der Hände ermöglichen ihm erst auf-zuhören. Oder andersherum: weil er Unüberhörbares hörte, mußte er innehalten oder *Gehorsam* üben. Man kann sagen er hielt inne, weil ihm Einhalt geboten wurde. Dies ist freilich ein Gehorsamsgebot, das zwingend, aber nicht erzwungen ist. Es ist ein Gehorchen, bei dem der Gehorsame hören lernt.

Es ist, glaube ich, heutzutage außerordentlich schwierig, wenn nicht unmöglich, uns einen solchen Gehorsam, der keine Einschränkung der Freiheit, sondern im Gegenteil befreiend ist, überhaupt noch vorzustellen. Die Brechung des Eigenwillens können wir uns nur als Freiheitsberaubung denken, während sie hier eine Folge davon ist, daß dem Abraham das Gehör geschenkt wurde. Abrahams Gehorsam ist eine Antwort auf einen Ruf der in Gestalt eines Befehls an ihn ergeht:

"Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will."<sup>1</sup> Also doch Unterwerfung? Oder entspricht dem Gehorsam, der sich dem Hören-Können verdankt, ein Befehlen, das vom schneidenden, Unterwerfung erzwingenden Kommandoton unendlich verschieden ist? Eugen Rosenstock-Huessy erklärt den Befehl zur Urform des Sprachstroms. Die Sprache beginnt, "wenn ein Berufener einen Befehl vernimmt: lies, liebe, lebe, lauf. Dieser Ruf sucht erst seinen Träger. ... Der Schrei ...wird Satz, wenn er eine Person findet" ein Du, das das Geheiß auf sich bezieht. "Dein 'Hier bin ich' oder 'Ja, ich werde es tun' vollendet den Befehl, indem es ihn zu dir in Beziehung setzt. Der Leser ist aber gewohnt, die Relativität für weniger zu achten als das Absolute. 'Alles ist relativ' ist der Satz, mit dem die Denker unser Dasein entwerten. Aber für dich und mich als Sprecher ist jedes Absolute unvollständiger und ärmer als das Relativierte. ... Das Relative ist wunderbarer und seltener, kostbarer und begehrenswerter als das Absolute. Denn es kann nur zu einer 'Beziehung' kommen, wenn ein Hörer des Wortes es 'auf sich bezieht'. Das Relative ist das Wunder der Wirklichkeit."<sup>2</sup>

Also das Entscheidende an der Befehlsform ist, daß sie eine Bezüglichkeit stiftet.

Dennoch bleibt es für meine Hörgewohnheit befremdlich, daß die Urgestalt der Ich-Du-Bezogenheit der *Befehl* sein soll. Rosenstock-Huessy verwendet ohne großen Nachdruck auch das Synonym '*Geheiß*'. Und darin offenbart sich, daß der Befehl, so wie er ihn versteht, ein Akt der Namensgebung ist. Der Hörer des Befehls wird dadurch, daß er hört, namhaft. Erst durch die herausfordernde Anrede, die ihm widerfährt, wird er ein 'Du', das darum auch 'Ich' sagen kann. Und 'Ich' heißt dann nicht mehr 'ich oder irgend jemand anderes', sondern 'nur ich', 'ich allein', 'einzig ich'. Die Unverwechselbarkeit, Unersetzbarkeit, die Ich-Werdung ist also eine Folge des Geheißes und nicht ein Resultat individueller Besonderungsbemühung. Trotz allem bleibt aber doch die Anstößigkeit, daß die Ich-Du-'Relativität' ein Befehls-Gehorsams-Akt sein soll, der den üblen Geruch von Hierarchie, von Überlegenheit und Unterwerfung nur schwer los wird.

Jedoch: dem 'Befehl' ist es ergangen wie dem 'Aufhören', ihm ist im Laufe der Sprachgeschichte ein wesentlicher Teil seines Sinnes verlorengegangen. Geblieben ist ihm die Bedeutung von 'anordnen, gebieten', kommandieren und abhanden gekommen ist die von 'anvertrauen, empfehlen'. Früher konnte der Samen, die Saat, der Erde befohlen werden. Erst als der Sinn 'der Erde anvertrauen', sich verallgemeinert zu einem 'anvertrauen' schlechthin, kommt als Bedeutung 'jemandem ein Amt, einen Auftrag übergeben/anvertrauen' hinzu und wird dominant, so daß das Verb

---

<sup>1</sup> Genesis 12,1./ Apg 7,3 / Hebr. 11,8.

<sup>2</sup> Rosenstock-Huessy, a.a.O., S. 48 f.

'befehlen' schließlich im Sinne von 'gebieten und anordnen' in Gebrauch ist. Nur im religiösen Sprachgebrauch, im 'Gott befohlen', ist der alte Sinn noch erhalten.

Was heißt das nun für den Befehl, den Gott Abraham gibt? Es heißt, daß der Befehlende sich dem Adressaten anbefiehlt und also selbst zum 'Befohlenen' wird. Er liefert sich an den, dem er zu befehlen *wagt*, aus, er vertraut sich ihm an. Den Gehorsam zu verweigern, hieße also, das Vertrauen des befehlenden Anbefohlenen ins Leere gehen zu lassen. Tatsächlich ist also das Befehls-Gehorsams-Verhältnis ein Verhältnis radikaler Gegenseitigkeit ohne Gleichheit. Beide, Sprecher und Angesprochener, Namensgeber und Namensträger, sind herausgefordert zu vertrauen, das heißt beide gehen ein unerhörtes Wagnis ein. Ivan nannte solche Wechselseitigkeit: "dissymmetrische Komplementarität". Vom Wagnis des Befehlens wissen wir kaum noch etwas, nachdem es zur reinen Machtdarstellung geworden ist, und vom Wagnis des Gehorchens ist nur noch die Kriecherei übrig geblieben.

Zurück zu Abraham. Sein Innehalten ist die Bedingung dafür, daß er ganz Ohr werden kann. Aber nur eine Anrede von der Wucht des niederfahrenden Gottessegens macht, daß er auf-hört und aufhört. Abraham hört nicht mit diesem oder jenem auf, um dann etwas Neues in Angriff zu nehmen. Abraham hört ganz und gar auf, will sagen: er wird ein Anderer, ein 'neuer, ein namhaft gemachter und zum Hören befähigter Mensch'.

*Im Auf-hören vergeht ihm das eigene Wollen. Und das soll Freiheit sein?*

Um diese Freiheit zu ahnen müssen wir nach einer Knechtschaft Ausschau halten, der unendlich viel schwerer zu entkommen ist, als der Beugung unter *fremden* Willen, das ist die Beugung unter den *eigenen* Willen. Indem Abraham auf-hört, kommt er von der Ankettung an sich selber los. Das Auf-Hören, der Gehorsam, ist womöglich die einzige Aufmerksamkeit, die die ego-logische Fesselung<sup>3</sup> sprengen kann, jene Logik, die mich in die unablässige Bewegung der Selbstumkreisung zwingt, in die Selbstsorge.

Daß die Freiheit nicht in der Befreiung *des 'Ich'*, sondern in der Befreiung *vom 'Ich'* bestehen soll, ist eine *Annahme (sic!)*, die zu dem modernen Selbstkonzept in dem alle 'Ich-Du-Verhältnisse' zuguterletzt zu 'Ich-Ich-Verhältnissen', in denen das Du nur noch als Mittel des Selbsterhalts und der Selbstaffirmation existiert in krassem Widerspruch.

Die Unfreiheit des unter den eigenen Willen gebeugten Ich wird erst schmerzhaft spürbar, wenn ich zu ahnen beginne, daß auch die *Gefühle*, von denen ich wähne, daß ich sie aussende dem Anderen, dem Du zuliebe

---

<sup>3</sup> Vgl. Lévinas, Emmanuel: Die Spur des Anderen, Freiburg München 1998, S, 189.

- die Liebe zum Beispiel, das Mitleid, das Vertrauen....- wahre Beutezüge sind, die der Ich-Bereicherung dienen.

Während ich also zu glauben gehalten bin, daß anderer Wille oder andere Freiheit mich hindert 'für mich' zu sein, ist es in Wahrheit die eigene Freiheit, die mich hindert, 'für dich' zu sein. Und doch bin ich sicher, daß in jedem Menschen eine tiefe Sehnsucht nach der Freiheit, 'für dich' zu sein, verborgen ist, verbunden mit der Verzweiflung, es nicht zu können. Die Möglichkeit, sich dem Anderen zuzuwenden zu können, ohne ihn zu besiegen. Diese Möglichkeit ist das Geheimnis von Befehlen und Gehorsam, in dem hier gemeinten Sinn. Ich habe immer daran herumgerätselt, was Ivan mit seinem oft leidenschaftlichen Plädoyer für den Gehorsam, der sich doch im Laufe der Geschichte so verdächtig gemacht hat, gemeint haben könnte.

Ich bin geneigt, die Samaritergeschichte auch als ein Gleichnis über Befehlen und Gehorchen zu lesen, wenn auch nach der Inkarnation, nicht mehr nur das Auf-hören, das Hören nach oben, sondern vielmehr auch das An-Blicken die sinnliche Erfahrung des Andern ist, die mich befähigt angesichts Deiner 'Ich' sagen zu können.

The Samaritan made me understand that **I am I**, in the deepest and fullest sense which is given to me to be I, precisely **because you, by allowing me to love you, give me the possibility to be correlative to you, to be proportionate.**